

Von Werner Krueger, Hamburg.

Kein Mensch hatte geglaubt, dass viele Jahre nach dem Kriege noch lebendige Zeugen der furchtbaren Geschitzkämpfe aus den Trümmern von Forts und Befestigungen der Festung Ossowitz gezogen werden könnten. Man war es gewohnt, die grausigsten Funde zu machen. Man war es gewohnt, in eine Leichenkammer hinabzu- steigen, die mit das Schrecklichste bot, was der Kriegsschauplatz an Bildern furchtbarer Eindruckskraft hervorbringen kann. Bei den Aufräumungsarbeiten stiess man auf ganze Kompanien, ja Bataillone, die von dem jähen Tod überrascht wurden. Und in diesen Trümmern fand man bei Ausgrabung eines Seitenflügels der alten Kasematte einen lebendigen Menschen, einen Troglodyten, einen in Lumpen gefüllten Berggeist, bleich und grau das Antlitz, die Augen erloschen, den Körper dicht überwuchert von filzigem Haar. So stieg der Kanonier Iwanow aus der Tiefe, der hier gekämpft hatte, und der mit seinen Kameraden metertief versunken war, als dicht neben ihm die Granate ein furchtbares Loch gerissen. Er sank bewusstlos hinab in eine Tiefe, von der er jahrelang nicht die geringste Vorstellung hatte.

War sein Los, als er zwanzig Meter unter der Erde wieder zum Bewusstsein erwachte, glücklicher als das seiner von der Granate zerfetsten Kameraden? Nein, schlimmer und trauriger als das Tausender seiner Kameraden!

Als er in der Finsternis der Katakomben erwachte, war er verwundet. Geronnenes Blut überkrustete seinen Kopf. Er fühlte Schmerzen und Furcht und kam vor Durst fast um. Er fragte sich: Bin ich blind? und betastete seine Augen.

Ohne seiner Sache ganz sicher zu sein, glaubte er aber dennoch, sehen zu können. Er wartete darauf, dass sich eine Öffnung im Gewölbe auftun würde, durch die das Tageslicht zu ihm dringen würde. Aber alles blieb nachtdunkel. Tastend und kriechend suchte er festzustellen, wo er sich befand.

Dann stiess er auf Wasser. Wasser! Er hatte Tropfen fallen hören und war ihnen nachgeschlichen. In seiner Tasche hatte er einige wenige Streichhölzer. An ihnen hatte er erprobt, dass er nicht blind war. Mit ihnen fand er ein unterirdisches Wasserbecken, aus dem er gierig trank.

Langsam ordneten sich seine Gedanken wieder. Er fand beim Kriechen, Suchen und

Tasten einen Raum nach dem anderen, dazwischen Gänge, ein ganzes unterirdisches System von Gängen, von denen er als Kanonier gewusst, und die er teilweise schon betreten hatte. Es war ein unterirdisches, bombensicheres Lebensmit- teldepot des Festungsabschnitts D. Dicht da- neben befand sich ein bombensicheres Lazarett. Dort fand er Werg. Und er war glücklich dar- über. Er stiess auf einen Bottich und fand Fett darin. Daraus machte er sich eine Fackel. Im Fackellicht suchte er weiter. Er fand Berge von Lebensmitteln, hauptsächlich übereinander- gestapelte Konservenbüchsen, Brote, Fett, Wur- zeln. Als er das sah, empfand er Hunger. Mit einem Nagel bohrte er ein Loch in den Deckel der Konservenbüchse und dicht neben dieses Loch ein zweites, und so weiter, bis er den Deckel aufreissen konnte. Er zerschnitt sich die Hand dabei, dass ihm das Blut über die Finger rann, aber - - er wurde satt.

Dann fasste er neue Hoffnung. Er hatte sich auf seine Stimme zurückbesonnen und brüllte, fluchte, rief durch die Gänge. Aber niemand antwortete ihm. Er begann sich einzu- richten. Er hatte Berge von Talgkerzen gefun- den und versuchte, seine Höhle zu illumini- ren. Er wollte feststellen, wie hoch seine Höhle war, und er erkannte, dass sie sehr hoch war. Mächtige Blöcke deckten oben sein Grab zu. In der Ecke aber vermeinte er einen Lüf- tungsschacht zu erkennen. Und nun begann er, in rastloser Arbeit, seine Befreiung vorzu- bereiten.

Aus Kistenbrettern baute er eine Leiter. Sie bog sich und schwankte und warf ihn ein- mal herab, so dass er in das Bassin fiel, aus dem er trank. Dann, nach wochenlangen Mühen, hatte er die Decke erstiegen und konnte in den Lüftungsschacht kriechen, allerdings nur, um festzustellen, dass dieser Schacht in ein neu- es, hoffnungloses Gewölbe mündete, von dem er nicht wusste, ob es einen Ausweg hatte, und in dem er nur mächtige Blöcke zerstörten Be- tons sah. Er musste fürchten, wenn er in die- ses Gewölbe stürzte, ohne Lebensmittel ver- hungern zu müssen, und - - kehrte um. - -

Iwanow war endgültig gefangen, wie lange, wusste er nicht mehr. Er lebte jenseits von Raum und Zeit, und sein Hirn befasste sich im Augenblick mit einem Feldzugs- und Vernich- tungsplan gegen seinen ärgsten Feind hier un- ten, die Ratten.

Nur eine war zuerst hier aufgetaucht, aber die ungeheuren Berge von Lebensmitteln, die in den Nebengewölben liegenden Kadaver zo- gen das Getier zu Tausenden und Abertausenden an.

(Fortsetzung folgt.)